

gen, dem Urbild des ungebrochenen Kriegsbeschädigten, in Offenbach a. M., usw., bis zu genrechten Auffassungen, wie dem „deutschen Michel“ (Würzburg), dem „Rölsche Boor“ (Köln), dem Waffenschmied (Essen) oder Wehrmann (Erfurt, Meß, Sonderburg). Und gar manche der Benagelungsfiguren sind — dies muß zur Beseitigung von Mißverständnissen ausdrücklich festgestellt werden — künstlerisch recht gut gelungen, so daß man es bedauern mag, sie nicht in Stein oder Erz ausgeführt zu sehen, obwohl auch einzelne geeignete Vorschläge, wie der Schmied für Hagen von E. L. Kirschner-Berlin, Entwürfe blieben und banalen Figuren gewichen sind, wie sie offenbar in bester Absicht, aber nicht gerade einwandfrei beraten, die Vereinigung „Nationalgabe, Nagelung von Wahrzeichen zugunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“, „in allen Gauen Deutschlands“ empfehlen zu müssen glaubt.

Die Krone aller Verlegenheitsstücke ist aber der „Eiserne Hindenburg“ von Berlin, ein Monstrum von 26 000 Kilogramm Erlenholz für eine Nagellast von weiteren 30 000 Kilogramm Eisen. Dieselbe Geschmacksentgleisung, die in Wilhelmshaven den Tirpitz, in Emden den „Isern Keerl van Emden“ mit den Jüngen Müllers und den Roland von Neukölln mit dem Antlitz Hindenburgs oder an anderer Stelle, nämlich in Graudenz, den Russensieger noch einmal den Schlägen des Hammers aussetzt, ist hier ins Ungeheuerliche gesteigert. Porträtfiguren zu benageln ist tatsächlich barbarisch, und jeder, der ein künstlerisches Empfinden hat, muß sich dagegen verwahren und kann in diesem — allerdings nur in diesem — Punkte ausländischen Blätterstimmen nicht ganz unrecht geben.

„Eiserne Kreuze“ benageln, wie dies an zahllosen Orten, u. a. in Darmstadt, Herford, Karlsruhe, Potsdam, Ulm, Weingarten, Schmalkalden — hier zum hundertsten Geburtstag des Sängers der „Wacht am Rhein“ für dessen Grab bestimmt — geschieht, ist ein harmloses Vergnügen. Auch Säulen (in Danzig, Blaufelden, Thorn, Lorgau) lassen sich zu diesem Zwecke ganz gut verwenden, desgleichen Opferstübe (Karlsruhe, Schweningen), ein Block (in Bledingen, nach dem Stadtwappen) oder ein Sturmbock (Neutlingen). Gegen die häufigste Form der Schilde (z. B. in Goslar, Salense, Lindau, Ludwigsburg) ist keine Einwendung zu erheben, ob sie nun das betreffende Stadtwappen oder das Eiserne Kreuz oder anderen Schmuck tragen. J. B. Ciffarz hat für das Rote Kreuz in Stuttgart einen besonders gelungenen Entwurf für solche Zwecke geschaffen, und eine ganze Reihe brauchbarer Vorschläge macht auf Grund eines Preisausschreibens der Deutsche Werkbund, der die 69 besten Wettbewerbsarbeiten, darunter solche von Beyrer u. Rank in München, Czeschla-Hamburg, Ehme-München, Kurt Stoewing-Berlin, W. Wagner-Berlin in einem beherzigenwertigen Hefte kostenlos der Allgemeinheit zur Verfügung stellt. Auch die Fachschule von Warmbrunn in Schlesien hat für einfachere Verhältnisse sehr gute Anregungen gegeben, darunter auch verschiedene Hänge-Wahrzeichen, die später in hohen Torbögen oder Durchfahrten niemandem im Wege stehen werden.

Das weitaus beste Benagelungsobjekt ist jedenfalls eine Tür, wie sie zuerst Peter Behrens-Neubabelsberg angeregt hat, über Schilling u. Gräbner in Dresden in der Werkbundschrift empfohlen. Das Kriegsmuseum in Straßburg, die Rathhäuser von Kornwestheim bei Stuttgart oder Fulneck i. W. haben die gleiche Idee nach künstlerischen Entwürfen ebenfalls bereits verwirklicht. Hier hat man den Zweckgedanken nach gutem frühmittelalterlichen Brauch richtig erfaßt und zwei Fliegen mit einem Schläge getroffen: die wohlthätige Absicht ist nicht zu kurz gekommen, obwohl kein einziger Nagel zwecklos vergebend ist. Solche Kriegsklünen werden die Erinnerung an die große Zeit gewiß ungleich besser festhalten als etwa Tischplatten (Pforzheim, Schuffenried, Waldsee) oder das Weddigenschiff von Kiel oder gar die Granate von Mühlacker.

Manche merkwürdige Bildung ist offenbar aus dem Bestreben zu erklären, nicht in allzu große Abhängigkeit von der Wiener Ur-idee zu gelangen. Deswegen stellte man z. B. eine Rose in Detmold oder eine Kanne in Cannstatt auf, deswegen wählte man allerlei zoologische Motive wie den Adler in Frankfurt, den Doppeladler in Lübeck, den Bären in Bernburg oder den Greifen in Baden-Baden, wobei man heraldische Beziehungen zu benützen trachtete. Wirklich originell aber wurde man nur in Sorau in der Niederlausitz, wo man nicht nur das Rathausportal wählte, sondern auch die Benagelungs-Idee durch einen gleichwertigen, neuen, nicht weniger fruchtbareren Gedanken ersetzte, nämlich durch ein W o s a i t z, dessen aneinander zu fügende Steinchen das ornamentumgebene Stadtwappen darstellen werden. Hoffentlich ist die Ausführung auch künstlerisch auf der Höhe.

Bisweilen wurde aber die Kunst auch überhaupt ausgeschaltet. Schlechte, banale Entwürfe durchzuführen zu lassen, ist gewiß um so mehr beklagenswert, als alle diese Objekte durch den Patriotismus

Der Benagelungsrummel.

Von

Prof. Dr. Gustav E. Pazaurek-Stuttgart.

Als der Wiener Bildhauer Prof. J. Müllner — in Anlehnung an das alte Handwerkswahrzeichen, den „Stoß im Eisen“ nächst dem Stefansdom — seinen ersten „Wehrmann in Eisen“ für den Wiener Schwarzenbergplatz geschaffen, konnte er sicherlich zweierlei nicht voraussehen, nämlich einerseits den materiellen Riesenerfolg, daß die Benagelungs-Idee dank dem allgemein menschlichen Herdentrieb der Kriegsfürsorge aller Art ungezählte Millionen einbringen werde, und andererseits, daß trotzdem zum Schluß die ganze, undankbare Welt über ihn herfallen und ihm die verzweifelte Frage vorlegen werde: Was soll denn nun um Himmels willen mit all den bereits rostenden Ungetümen geschehen, wenn ihre „Rüstung“ vollendet ist? Der „Rohr, der seine Arbeit getan,“ hat's einfacher; er „kann gehen“. Aber wohin sollen sich alle die Ritter in Plattenharnisch oder Kettenpanzer wenden? Der Wiener kann nicht nach Prag oder Brünn, der Leipziger nicht nach Frankfurt a. O., der Bamberger nicht nach Gmünd oder Eger marschieren, denn überall findet er bereits einen gleichstrebenden Regimentskameraden, dem ebenfalls um seine Zukunft bange ist. Wenn er sich auch „Eisenhart“ (Heilbronn) oder „der wackere Schwabe“ (Stuttgart) oder „Helsensteiner“ (Geislingen) oder „Rauchbein“ (Gmünd) oder „Isern Hinnerl“ (Altona) oder wie immer nennt, man erkennt in ihm doch den Abkömmling aus der Wiener Familie.

Man begegnet allerdings auch zahlreichen weniger abhängigen Gestalten, wie einem Germanen (Münster i. W.) oder Siegfried (Mühlheim a. N.), mehreren Rolanden — wie in Mannheim, Augsburg und natürlich in Bremen —, den beiden ritterlichen Heiligen St. Georg oder St. Michael (Krefeld, Hamburg, Breslau), Karl dem Großen (Salzburg, Osnabrück), Barbarossa (Göppingen), Götz von Berlichin-